

Haupt- und Landgestüt Marbach

Untersuchungen zur Baugeschichte

Das baden-württembergische Haupt- und Landgestüt Marbach liegt inmitten des UNESCO-Biosphärengebietes auf der Hochfläche der Schwäbischen Alb. Ein großer Teil des rund 180 Gebäude zählenden Baubestands, von Wohn- und Verwaltungsgebäuden, Stallungen und Scheunen bis hin zu historischen Reithäusern, ist als Kulturdenkmal bekannt. Die Untersuchung der historischen Bausubstanz des Haupt- und Landgestüts Marbach ist derzeit Thema einer Dissertation an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus (BTU). Die Arbeit verfolgt das Ziel, möglichst viele denkmalrelevante Informationen zu den einzelnen Gebäuden zu einer Art Denkmalverzeichnis zusammenzutragen, auf deren Basis die Bedeutung der Gestütsanlagen im regionalen, nationalen und internationalen Kontext verdeutlicht werden soll. Erste Forschungsergebnisse werden in diesem Beitrag vorgestellt.

Alexandra Lotz

Gestüte – ein europäisches Kulturgut

In fast allen Ländern Europas gibt es Nationalgestüte, die aus der Zeit stammen, als Pferde für Landwirtschaft, Transport, Militär und die höfische Repräsentation unverzichtbar waren (Abb. 1). Die Zuchtstätten pflegen drei Formen kulturellen Erbes: materielle, immaterielle und lebendige Kulturgüter. Zum materiellen Kulturerbe gehören die weiträumigen Gestütsanlagen mit repräsentativen Gebäudeensembles und gewachsenen Kulturlandschaften sowie bewegliche Kulturgüter wie Gestütsbibliotheken und historische Kutschensammlungen. Als immaterielles Erbe pflegen die Gestüte Tradition und Wissen in Zusammenhang mit Zucht, Umgang und Ausbildung von Pferden. Sie sind wichtige Orte der Entwicklung und Pflege der klassischen Reit- und Fahrkultur mit dem Ziel der Harmonie zwischen Mensch und Tier. Das Pferd an sich ist ein lebendiges Kulturgut. Über viele Generationen wurden bestimmte Rassen und Typen für den sich wandelnden Bedarf des Menschen, für den Einsatz in Land- und Forstwirtschaft, als Transportmittel, für das Militär oder die Repräsentation, als Partner für Sport und Freizeit gezüchtet.

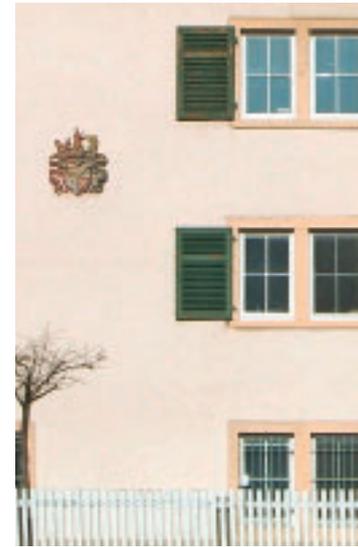
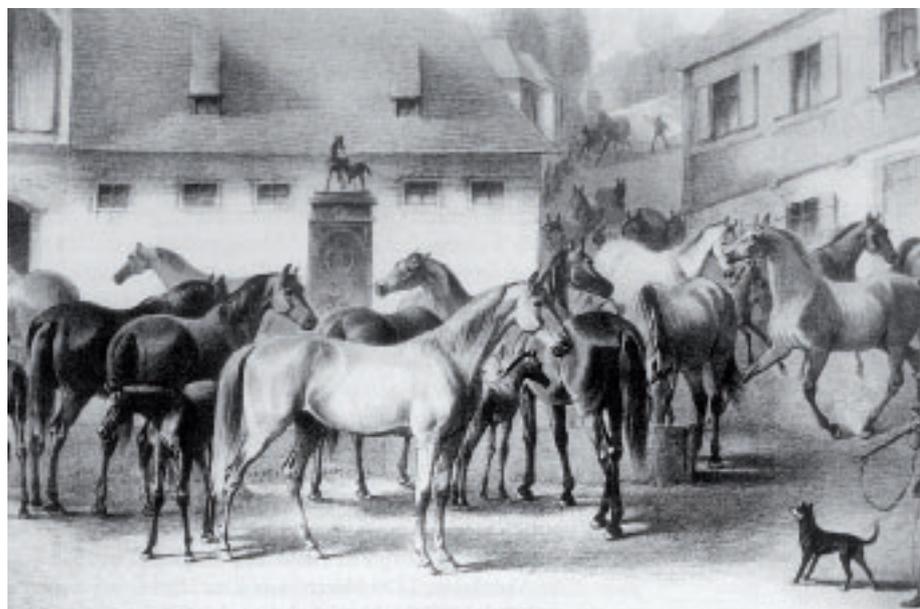
Die großen Herrscher Europas förderten die Pferdezucht nach Kräften, denn die Qualität der Pferde war ein entscheidender Faktor für wirtschaftliche Produktivität und militärischen Erfolg. Napoleon I. veranlasste die Einrichtung von 20 Gestütsanlagen in Frankreich, während die Habsburger im Südosten Europas viele bedeutende Zuchtstätten gründeten. Die Preußen standen dem nicht nach, unter

ihrer Herrschaft entstanden große Gestüte, allen voran das ostpreußische Hauptgestüt Trakehnen, das nach seinem Untergang in Folge des Zweiten Weltkriegs zum Mythos wurde. In Baden-Württemberg zeugt das Haupt- und Landgestüt Marbach von der jahrhundertelangen Förderung der Pferdezucht durch die Grafen, Herzöge und Könige von Württemberg (Abb. 2).

Das Haupt- und Landgestüt Marbach

Mit über 500 Jahren Geschichte ist das Haupt- und Landgestüt Marbach das älteste deutsche Staatsgestüt und eines der ältesten Gestüte Europas (Abb. 3). Die erste derzeit bekannte Erwähnung ei-

1 Am Marbacher Stutenbrunnen, Zeichnung 19. Jh.



2 *Wilhelm I. von Württemberg hoch zu Ross, Gemälde von Albert Adam 1838.*



nes Gestüts in Marbach stammt aus dem Jahr 1514. Von den württembergischen Herzögen zur Verbesserung der Landespferdezucht gegründet, ist Marbach heute ein baden-württembergischer Landesbetrieb, der direkt dem Ministerium für Ländlichen Raum, Ernährung und Verbraucherschutz untersteht. Das Gestüt liegt etwa eine Autostunde von Stuttgart entfernt auf der Hochfläche der Schwäbischen Alb und ist Teil des 2009 von der UNESCO ernannten Biosphärengebietes. Knapp 1000 ha Land bilden die Futtergrundlage für über 500 Pferde.

Zum Gestüt gehören drei Höfe mit verschiedenen Vorwerken. Der Gestütshof Marbach liegt im Lautertal in direkter Nachbarschaft zu Schloss Grafeneck, mit dem das Gestüt ursprünglich eng ver-

3 *Gestütshof Marbach aus der Vogelperspektive.*



bunden war. Mit der Gestütsverwaltung, den beiden Stutenherden, der Ausbildungsabteilung für junge Pferde und dem Veranstaltungszentrum bildet er das Herz des Gestüts. Der Gestütshof Offenhausen entstand nach der Säkularisation in den Mauern des ehemaligen Dominikanerinnenklosters Maria Gnadenzell. Der einst als Maultierzucht genutzte Gestütshof an der Lauterquelle ist heute das Zentrum der Marbacher Hengsthaltung. In der ehemaligen Klosterkirche befindet sich das Gestütsmuseum. Auf dem benachbarten Vorwerk Hau werden die Junghengste aufgezogen. Der Gestütshof St. Johann beherbergt einen Großteil der „Schwarzwälder Kaltbluthengste“, die den Fortbestand dieser vom Aussterben bedrohten Kulturpferderasse sichern. Das Vorwerk Schafhaus, in dem noch immer eine Schafprüfstation untergebracht ist, widmet sich der Seniorenpferdehaltung und der Stutfohlen-Aufzucht. Auf dem Vorwerk Fohlenhof wachsen weitere Gruppen von Jungpferden direkt am Albtrauf auf. Die so genannte Fohlensteige führt an den Gütersteiner Wasserfällen und historischen Installationen zur Wasserversorgung auf der Albhochfläche vorbei ins Tal bei Bad Urach zum Vorwerk Güterstein, das aus dem Wirtschaftshof des gleichnamigen Klosters hervorgegangen ist.

Alle Gestütshöfe sind Kulturdenkmale. Zur Sachgesamtheit zählen neben den Gebäuden die Brunnen, Brücken, Alleen, Einfriedungen und Freiflächen der Kulturlandschaft, die sich in Zusammenhang mit der jahrhundertelangen Pferdehaltung entwickelt hat. Die historischen Verkehrswege sind häufig als Alleen ausgebildet, alte Brücken dienen nach wie vor dem Queren von Wasserläufen. Die Umzäunungen der Weiden werden meist von Gehölzpflanzungen ergänzt, Baumgruppen auf den Weiden spenden Schatten.

Der bis Mitte des 20. Jahrhunderts gewachsene Gebäudebestand des Gestüts zeichnet sich trotz seines additiven und inhomogenen Erscheinungsbildes durch seine gesamtheitliche Auffassung und Anordnung der Gebäude aus. Verschiedene Materialien sind vorherrschend: lokaler Tuffstein mit Sandsteinelementen, Backstein, Holzbauten, Fachwerk und verputzte Fassaden. In den 1960er Jahren kam es zu zeitgenössischen Ergänzungen der Gestütsanlage. Mit dem Bau der großen Reithalle 1973 und der Veranstaltungsarena für 10000 Besucher Anfang 1978 rüstete sich Marbach für neue Aufgaben und steigende Besucherzahlen.

Heute befindet sich das Haupt- und Landgestüt Marbach in einer Umbruchphase. Der traditionelle Zuchtbetrieb wird zu einem modernen Dienstleistungs- und Veranstaltungszentrum rund um das Pferd ausgebaut. Im Gestütshof Marbach entstanden in den vergangenen Monaten ein Besucher- und Seminarzentrum in einem historischen



4 Hauptgebäude von Süden.

5 Hauptgebäude von Westen.

6 Hauptgebäude von Norden.



Stallgebäude sowie ein neues Gästehaus, ein neuer Trainingsstall und ein Heizkraftwerk. Die Gestütshöfe Offenhausen und St. Johann wurden durch neue Reithallen ergänzt. Im Zuge der Maßnahmen erscheint die Bewertung und Einordnung des Gebäudebestandes dringend erforderlich. Diesem Ziel dient die Dissertation an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus. Das Vorhaben wird vom Land Brandenburg mit einem Promotionsstipendium sowie von der Bauverwaltung des Landes Baden-Württemberg unterstützt.

Bauhistorische Untersuchung des Marbacher Hauptgebäudes

Eine Schlüsselrolle bei der Erforschung der Kultur- und Architekturlandschaft des Gestüts kommt dem Marbacher Hauptgebäude zu. Es handelt sich um einen dreigeschossigen Bau auf L-förmigem Grundriss mit Satteldach über zwei Geschosse, der offensichtlich in mehreren Bauphasen seine heutige Gestalt erhielt (Abb. 4–6). Bei näherer Betrachtung fallen Elemente auf, die auf frühere Bauzustände hindeuten. Die Rundbögen im Erdgeschoss etwa lassen erkennen, dass dieses ursprünglich ein offenes Sockelgeschoss war. Eine reich profilierte Eichenstütze in der Mitte des durch Arkaden ge-

öffneten Bereichs verstärkt den repräsentativen Eindruck des Gebäudes, zu dem dieses Sockelgeschoss gehörte (Abb. 7). Außerdem finden sich hier zugesetzte Fensteröffnungen in der Wand zum südlichen Gebäudeteil und eine alte Bodenpflasterung unter dem Estrich. In der Nordfassade scheint ein ovales Fenster nicht zum Rest des Gebäudes zu passen, da es nicht mittig angeordnet ist. Im Dachraum ist darüber der Abdruck einer Tonnenschale erkennbar. Hier fallen außerdem zugesetzte Kaminzüge im Boden und abgesägte Hängesäulen einer aufwendigen Dachkonstruktion auf, die auf tiefgreifende konstruktive Veränderungen hindeuten (Abb. 8).

Durch die bauhistorische Untersuchung und die Datierung dendrochronologischer Proben konnten vier Hauptbauphasen ermittelt und datiert werden. Die Baufugen an der Ansatzstelle des Arkadenraumes und die zugesetzten Fenster in der ehemaligen nördlichen Außenwand des in Ost-West-Richtung verlaufenden, südlichen Bauteils lassen erkennen, dass der offene Anbau nach Norden nachträglich an den in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Flügel des Gebäudes angefügt wurde. Es handelte sich bei dem Ursprungsbau um einen einachsigen, wahrscheinlich zweigeschossigen Baukörper mit Satteldach. Die älteste, einem Fach-



7 Profilierte Eichenstütze und Kopfsteinpflaster im Erdgeschoss.

8 Anschluss des ehemaligen Tonnengewölbes und abgesägtes Hängewerk im Dachgeschoss.



werkständer im südlichen Teil des Gebäudes entnommene Probe wurde auf das Jahr 1520 datiert. Der nach Norden angebaute Flügel wurde demnach in einem zweiten Bauabschnitt angefügt. Die profilierte Eichenstütze im Erdgeschoss des Arkadenbaus wurde auf das Jahr 1620 datiert, woraus geschlossen werden kann, dass der Anbau in diesem Jahr oder kurz danach erfolgte. Die Holzproben aus dem Dachtragwerk des Anbaus wurden auf die Jahre 1621 bis 1623 datiert, sodass es sich bei dem heute sichtbaren Dachstuhl größtenteils um die ursprüngliche Dachkonstruktion handelt. Das aufwendige Hängewerk des Dachstuhls machte Stützen und Trennwände darunter überflüssig, sodass von einem großen Saal über dem Arkadenraum ausgegangen werden kann. Das Dachwerk ist auch der Schlüssel zur dritten Bauphase. Das Hängewerk, das ursprünglich eine über das gesamte Geschoss reichende Flachdecke eines Saales über dem Arkadenraum trug, wurde abgesägt, um eine hölzerne Tonnenschale in Leichtbauweise einzubauen. An der Wand des Nordgiebels ist dessen Anschluss durch den verbliebenen Abdruck im Putz klar erkennbar, auch die Löcher der ehemaligen Aufhängung im Dachwerk sind sichtbar. Das Gewölbe überspannte nicht die gesamte Tiefe des Anbaus, sondern nur dessen westlichen Teil. Die exzentrische Position des ovalen Fensters im Nordgiebel liegt im Scheitel des Gewölbeabdrucks, sodass anzunehmen ist, dass das Fenster zusammen mit der Tonnenschale eingebaut wurde. Im Fußboden des Dachraumes befinden sich zwei heute zugesezte Kaminöffnungen in der Flucht des Tonnenfußes. Sie belegen, dass der Saal durch Öfen beheizt wurde, die offenbar von außen befeuert werden konnten, wozu ein Gang diente, der auf der Ostseite des gegenüber seinem Vorgänger verschmälerten, durch die gewölbte Decke definierten Saals eingebaut worden war. Die Erhöhung dieses Saals in den Dachraum hin-

ein ermöglichte die Abteilung eines zusätzlichen Geschosses unterhalb des Saals, was auf zusätzlichen Raumbedarf hindeutet. Da außer dem Abdruck des Gewölbes keine Elemente der Tonnkonstruktion überliefert sind, lässt die derzeitige Befundlage keine gesicherte zeitliche Definition der dritten Bauphase zu. Die Form des ovalen Fensters, die gewölbte Deckenform und die Einführung des komfortablen Heizsystems deuten jedoch auf die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts hin.

Im älteren, südlichen Teil des Gebäudes weist die Dachkonstruktion Spuren von Umbaumaßnahmen in Form von abgeschnittenen Hölzern, ersetzten Sparren und einem eingelegten Überzug auf, die darauf hindeuten, dass das Gebäude in der zweiten Bauphase über einen Giebel nach Süden verfügte, der später durch ein Walmdach ersetzt wurde. Auch hier wurden Holzproben entnommen. Die dendrochronologische Untersuchung ergab eine Datierung der Hölzer, die mit der Einfügung des Walms in Verbindung gebracht werden können, auf das Jahr 1772. Die Veränderungen im Dachstuhl sprechen dafür, dass in dieser dritten Bauphase auch der Ostteil des Ursprungsbaus auf die Höhe des Westteils gebracht wurde, der hierdurch allerdings seinen repräsentativen Giebel zur Straße hin verlor.

Der heutige Zustand schließlich ist das Ergebnis einer vierten Umbauphase, in der es zu einer Neuaufteilung der Innenräume kam, bei der beide Flügel des Gebäudes zu einheitlichen Büroetagen mit langen Gängen zusammengefasst wurden. Der beschriebene Saal der dritten Bauphase wurde in einzelne Räume unterteilt, die Kamine wurden abgebaut, und die hölzerne Tonnenschale wurde durch flache Decken über den Räumen ersetzt. Auch die Fenster wurden in dieser Phase angepasst und vereinheitlicht. Im ersten Obergeschoss der Ostfassade, dort durch den Geländeanstieg auf Erdgeschossniveau, hat ein Fenster mit Renaissanceprofilen überdauert, das in das 16./17. Jahrhundert datiert werden kann und somit der Bauzeit des Arkadenbaus entspricht. Die übrigen Fenster sind ähnlich, aber doch nicht gleich und nur scheinbar regelmäßig angeordnet. Bei näherer Betrachtung fallen unterschiedliche Profile, Abstände und geringe Höhenversprünge auf, die auf eine nachträgliche Angleichung unterschiedlicher Fenster hindeuten.

Die Untersuchungen zur Baugeschichte des Hauptgebäudes haben somit ergeben, dass es sich zunächst um ein einfaches traufständiges Gebäude an der Straße handelte, das erst in der zweiten Bauphase durch das Anfügen einer Arkadenhalle mit Saalbau darüber umorientiert und mit einem straßenseitigen Giebel versehen wurde. Der Anbau der zweiten Phase erschien nach 1623 zusammen mit dem Westteil der ersten Phase als Haupttrakt,

während der Ostteil des Ursprungsbaus zu einem untergeordneten Bauteil wurde. Die nachträglich eingetieften Kellergewölbe in diesem Bereich deuten auf eine Nutzung als Wirtschaftsteil hin. In der dritten Bauphase wurden beide Bauteile unter einem gemeinsamen Dach auf L-förmigem Grundriss zusammengefasst. Die Kubatur des Gebäudes ist seit 1772 unverändert, danach fanden nur noch Veränderungen im Inneren statt.

Bezug zur Gestütshistorie

Der Versuch, die nun definierten Bauphasen mit der Gestütsgeschichte in Einklang zu bringen, ergibt folgende These: 1514 findet sich die erste derzeit bekannte urkundliche Erwähnung eines Gestüts in Marbach, das vermutlich zunächst in einem bestehenden Gutshof eingerichtet wurde. Die Datierung der ältesten dendrochronologischen Probe aus dem südlichen Teil des Hauptgebäudes zeigt, dass dessen Ursprünge bis um 1520 zurückreichen. Um 1550 erhielt Marbach die Funktion eines Hof- und Landgestüts. In den Jahrzehnten danach erfolgten Veränderungen am Ursprungsbaus, wie die Datierungen der Holzproben aus diesem Bereich in das letzte Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts vermuten lassen. Eine Holztafel im Gebäude trägt die Inschrift

„ALS CHRISTOFF VON HAUGWITZ ZU
BEICHAU F. W. STALLMEISTER WAR IST DIS
STUTHAUS GEBAUT WORDEN. ANNO 1602“

und scheint erste Baumaßnahmen im ausgehenden 16. Jahrhundert, die mit dem Ausbau des Gestüts zusammenhängen, zu bestätigen. Woher die Tafel stammt und wo sie ursprünglich angebracht war, ist allerdings unklar.

In der Zeit um 1621 bis 1623 wurde der Ursprungsbaus durch den Arkadenanbau mit dem ersten großen Saal nach Norden erweitert. Der Arkadenraum, der als Remise für Kutschen gedient haben könnte, und der hohe, den gesamten Anbau einnehmende Saal darüber, dessen Zugang vermutlich von der Ostseite her erfolgte, deuten auf eine erhebliche Zunahme des Repräsentationsbedürfnisses hin. Hierfür spricht auch der straßenseitige Giebel, der für diese Phase rekonstruiert werden kann. Das Hauptgebäude vertritt somit den Typus des vorbarocken Adelsbaus mit Arkadengeschoss und Saalgeschoss.

Die offensichtliche Blütezeit des Gestüts scheint jedoch nur von kurzer Dauer gewesen zu sein. Es ist überliefert, dass der Gestütshof Marbach wie auch Offenhausen und die umliegenden Dörfer durch den Dreißigjährigen Krieg, kaum mehr als ein Jahrzehnt nach der zweiten Ausbauphase des Marbacher Hauptgebäudes, schwer gelitten haben. Nach der Schlacht von Nördlingen 1634 wurde

Württemberg zu einem der Hauptschauplätze des Krieges. Kaiserliche und schwedische Truppen zogen plündernd und brandschatzend umher und richteten schwere Verwüstungen an. Unter diesen Umständen scheint ein geregelter Gestütsbetrieb nicht möglich gewesen zu sein. Das Gestüt erlebte einen Niedergang von rund 80 Jahren, in denen nur das Hofgestüt fortgeführt wurde. Erst 1685 wurde die Wiedereinrichtung des Landgestüts genehmigt. Dem folgte der Wiederaufbau, und bald darauf setzte eine Blütezeit der Pferdezucht ein. Einen Eindruck von den damaligen Zuständen vermittelt eine weitere Holztafel im Inneren des Hauptgebäudes. Ihre Inschrift lautet:

„LEVIN VON KNIESTETT HERR ZU HEITINGS-
HEIMRIEBGART UND HATENECK HERZOG
WURTEMB RATHOBERSTALMEISTER UND
OBERVOGT ZU LEONB HAT UBER DIESES
FURSTL GESTUTH DIE DIRECTION ANGE-
TRETEN ANNO 1672 DA ES IN EINEM ZIM-
LICH ABGANG GEWESEN SOLCHES ABER
DURCH GOTTES GNAD UND MUHE WIEDER
IN EINEN GUTEN STAND GEBRACHT UND
AUCH DARINEN ERHALTEN BIS ER SEEL VER-
SCHIEDEN ANO 1710“.

Vor allem der Einbau des tonnenüberwölbten Saals mit Heizung zeugt von der positiven Entwicklung des Gestüts im 18. Jahrhundert. Das Hauptgebäude wird hierdurch an standesgemäße, verbreitete Bauformen angepasst. Die Aufstockung des ersten Gebäudeteils und das Einschleiben eines Geschosses zwischen dem Arkadenraum und dem Saal zeigen, dass auch jenseits der Repräsentationsräume der Platzbedarf erheblich gestiegen war. Die weitreichenden konstruktiven Veränderungen beim Ausbau des Hauptgebäudes zeigen, dass hierbei ein großer Aufwand betrieben wurde. Sie könnten darüber hinaus aber auch Hinweise

9 Gestütshof Marbach
von Süden aus dem
Taschenkalender auf das
Jahr 1800.





darauf sein, wie desolat der Zustand des Gebäudes infolge des Krieges gewesen ist und insofern die Nachricht vom sehr weit gehenden Wiederaufbau durch Levin von Kniestätt bestätigen.

Als 1817 die Trennung von Hof- und Landgestüt erfolgte und das Hofgestüt nach Weil verlegt wurde, sank der Repräsentationsbedarf. Das Hauptgebäude wurde zum Verwaltungsgebäude umfunktioniert. Dies ist schließlich die Erklärung für den erneuten tiefgreifenden Umbau, bei dem in den barocken Saal Zimmer für die Landgestüttskommission eingebaut wurden, die sich fortan um die Belange der Landespferdezucht kümmerte. Der Adelsbau mit Remise für die Kutschen der Gäste und Saal wurde zu einem Verwaltungsbau mit Fluren und Büros umgebaut (Abb. 10).

Schlussbemerkung

Die bauhistorische Untersuchung des Marbacher Hauptgebäudes verdeutlicht die enge Verbindung zwischen der baulichen Entwicklung der Gestüttsanlagen und der Gestütts-geschichte. Die Pferdezucht war für die Geschichte Europas bis ins 20. Jahrhundert essenziell. Die Vergangenheit des Gestütts Marbach als „Produktionsstätte“ für die im Krieg benötigten Pferde ist insofern ein nicht unerheblicher Teil der Militärgeschichte. Dass das heutige Verwaltungsgebäude typologisch auf einen vorbarocken Adelsbau zurückgeht, unterstreicht die historische Bedeutung des Gestütts als Bestandteil der Adelsgeschichte der Region. Die Ergebnisse der Untersuchung zur Baugeschichte des Haupt- und Landgestütts Marbach tragen zum besseren Verständnis der kulturellen Bedeutung der Gestüttsanlagen bei. Sie beeinflussen denkmalpflegerische Fragestellungen und werden Teil des Themenjahres 2014 sein, in dem der ersten bekannten Erwähnung des Gestütts vor 500 Jahren gedacht wird.

Literatur

Christa Vöhringer-Glück/Emil Glück: Offenhausen am Ursprung der großen Lauter und seine wechselvolle Geschichte, Stuttgart 2011.

Wolfgang Cranz/Helmut Gebhardt: Marbach und seine Pferde, München 1996.

Karl-Hermann Windel: Die Geschichte des Gestütts Marbach a.L. von der Verstaatlichung bis zum Zweiten Weltkrieg (1817–1939), Dissertation, Tübingen 1992.

Georg Wenzler: Haupt- und Landgestüt Marbach/Lauter. Zum 400jährigen Bestehen, Metzingen 1973. Die dendrochronologische Untersuchung wurde von Dr. Karl-Uwe Heußner, Naturwissenschaftliches Referat des Deutschen Archäologischen Instituts, Berlin, durchgeführt.

Praktischer Hinweis

Haupt- und Landgestüt Marbach
Gestütshof 1
72532 Gomadingen-Marbach
Tel. 0 73 85/96 950
Fax. 0 73 85/96 95 11
E-Mail: info@hul.bwl.de
www.gestuuet-marbach.de

Das Haupt- und Landgestüt Marbach ist ganzjährig für Besucher geöffnet. Führungen ohne Voranmeldung finden an Sonn- und Feiertagen sowie in den baden-württembergischen Ferien täglich um 13.30 und 15 Uhr statt.

Weitere Informationen zu den Angeboten für Besucher und den Veranstaltungen des Gestütts unter www.gestuuet-marbach.de

Dipl. Ing. Alexandra Lotz M.A. M.Sc.
Brandenburgische Technische Universität Cottbus
Internationale Graduiertenschule,
Fachklasse Historische Baukultur